

Umschau

Vor der Abrüstungskonferenz

Bei Erscheinen dieses Heftes, am 2. Februar 1932, soll die große, längst erwartete, heiß ersehnte, im geheimen als Zwang zu Entschlüssen doch wieder gefürchtete Abrüstungskonferenz zusammentreten. Auf die Bedeutung dieser, wie man sagt, an Mitgliederzahl größten Konferenz, die die Welt je gesehen hat, haben wir bereits im Juliheft 1931 dieser Zeitschrift im Aufsatz „Um die Abrüstung“ hingewiesen. Wem der Gedanke des Friedens, des Friedens besonders unter den Völkern, die vom Christentum, wenn auch nicht allweg geführt, so doch stark durchsetzt und durchsäuert sind, als ein unverrückbares Ziel vor Augen steht, wird die Bedeutung dieser Konferenz weder unterschätzen noch auch, was nicht minder gefährlich wäre, übersteigern. Sie ist ihm nicht Ziel und Erfüllung, sondern Probe und Werkzeug.

Immerhin haben gerade jüngst verschiedene Ereignisse gezeigt, wie sehr man mancherorts fürchtet, daß tatsächlich eine Befriedung wenigstens unter den sog. christlichen, vielleicht sogar den „zivilisierten“ Staaten eintreten könne. Diese Erscheinung muß allen Friedensfreunden und Friedenskämpfern neuen Mut geben, da sie zeigt, daß das alte ehrsame Kriegshandwerk allmählich doch Angst bekommt, es könnte ihm, wenn nicht nur einzelne Idealisten, sondern auch Männer des öffentlichen Lebens, Kirchenfürsten und Staatsmänner, mit der Überführung des Friedensgedankens in die Tat Ernst machen, an Nahrungsspielraum und damit bald auch an Existenzberechtigung fehlen. Als ein solches Ereignis ist die Radauversammlung anläßlich der Novembertagung von Friedensfreunden im „Trocadero“ in Paris zu buchen. Wie sich hier die Friedensgegner in Frankreich offen demaskierten, kann für die Friedensbewegung nur förderlich sein. Nichts ist für sie gefährlicher als das heuchlerisch selbstverständliche Friedensgerede und Friedens-

getue, hinter dem sich der alte Heidenatz des „Para bellum“ verbirgt. Auch im Kampf um den Frieden ist Klarheit über Stellung und Stärke des Gegners Voraussetzung des Erfolges. In etwas anderer Weise zeigte sich die Besorgnis um die Erhaltung des Krieges ebenfalls im November 1931 in Deutschland. Hier brachte man es fertig, aus der Rede des Bischofs von Berlin, Dr. Schreiber, ausgerechnet auf der Tagung des Friedensbundes der deutschen Katholiken, die, wie wir alsbald zeigen werden, den Kampf gegen den Krieg ganz wesentlich voranführte, eine Kundgebung für den Krieg, „natürlich“ den gerechten, in die Welt hinauszuposaunen. So groß war die Angst gewisser Kreise, der Bischof könnte den kommenden Krieg — um diesen handelt es sich für uns Menschen von heute doch lediglich — für ungerecht erklären, daß sie den nach den elementarsten Gesetzen der Logik aufgebauten Lehren des Bischofs nicht mehr folgen konnten und den Obersatz, daß es nämlich an sich einen gerechten Krieg geben könnte, als eine dem armen Krieg seine Existenz rettende Bischofserklärung Urbi et Orbi verkündeten. Dabei hatte Bischof Dr. Schreiber, dieser unerschrockene Vorkämpfer, nicht nur Freund, des Friedensgedankens und Weltfriedens, an den genannten, nicht nur für jeden Katholiken selbstverständlichen Obersatz als Untersatz, und zwar unter ausdrücklicher Beziehung auf die stetige Stellungnahme des Friedensbundes deutscher Katholiken, wie auch dessen bekannten Vorkämpfer P. Franziskus Strathmann O.P., auf all die Bedingungen hingewiesen, die nach katholischer Auffassung erfüllt sein müssen, bevor ein Krieg als gerecht anerkannt werden kann. Ausdrücklich sagt der Bischof in aller nur wünschenswerten Schärfe: „Wir halten daran fest, daß diese Voraussetzungen samt und sonders erfüllt werden müssen, ehe von einem gerechten Krieg die Rede sein kann. Denn diese Forderungen werden erhoben vom menschlichen Gewissen,

genauer vom natürlichen Sittengesetz, das alle Menschen ausnahmslos verpflichtet.“ Hieran knüpft der Bischof für den Krieg der Zukunft, um den es sich für eine wirklichkeitsnahe Friedensbewegung allein handelt, die Schlußfolgerung: „Ob die Erfüllung dieser Forderungen bei der heutigen Kriegstechnik noch denkbar ist, möchte ich ganz entschieden in Zweifel ziehen.“ Damit erklärt aber der Bischof, daß unter den heutigen Verhältnissen die Praesumptio gegen die Gerechtigkeit des Krieges ist, d. h. daß ein ausbrechender Krieg nicht von vornherein als schon gerecht angenommen werden darf, sondern daß nicht die Ungerechtigkeit des Krieges, sondern dessen Gerechtigkeit erst des Nachweises bedarf. Bischof Dr. Schreiber bezweifelt aber, ob ein solcher Nachweis heute nicht nur noch möglich, sondern überhaupt „noch denkbar“ ist. In dieser Feststellung des Bischofs liegt ein ganz entschiedener Fortschritt in der praktischen Stellung zum Kriege. Anstatt daß man aber diesen für den künftigen Krieg maßgebenden Schlußsatz hervorgehoben und der Welt übermittelt hätte, hat man lediglich den schon genannten Obersatz wie auch die pietätvolle Rechtfertigung des Bischofs über den guten Glauben vergangener Zeit hervorgehoben.

Mit dieser entschlossenen Friedensrede trat der Bischof von Berlin kraftvoll an die Seite des Erzbischofs von München und Freising, Kardinal Faulhaber, auf dessen Führerworte zum Frieden wir in diesen Blättern schon wiederholt hinweisen durften. So sind jedem, der den Kardinal beim Kaiser-Requiem im Dom zu Speyer anlässlich des Domgedächtnisses am 14. Juni 1930 im Angesicht der Gräber von vier Kaisern und vier Königen des alten Heiligen Reiches hörte, im Dom, wo einst St. Bernhard zum Kreuzzug aufrief, die Worte unvergeßlich: „Aber heute gibt es keinen heiligen Krieg mehr. Der Krieg von heute ist eine ganz andere Sache geworden, und wenn die Kaiser aufständen, sie müßten auch sagen: Das ist nicht mehr das, was wir vom Krieg wußten. Der Krieg von heute muß durch den Fortschritt der Kultur überwunden werden.— Drunten in der Kaisergruft liegen Albrecht von Österreich und Adolf von Nassau, die beiden, die sich in der Schlacht bei Gölheim persönlich gegenüberstan-

den, wo buchstäblich einer dem andern den Schädel eingeschlagen hat. Und jetzt liegen die beiden, gerade diese beiden, in der Kaisergruft nebeneinander. — So höre ich aus der Kaisergruft das Wort vom Völkerfrieden. Das ist das Testament der Toten an die Lebenden: Arbeitet für den Frieden der Völker; betet für den Frieden der Welt!“

So wie hier Kardinal Faulhaber aus dem Krieg der Vergangenheit die Verpflichtung zum Frieden der Zukunft folgert, so verlangte auch der Bischof von Berlin, daß aus dem Gedenken selbst an einen gerechtesten Krieg die Bestrebung erwachse, „auch den gerechten Krieg unmöglich zu machen.“ Wiederum folgt daraus klar, daß Dr. Schreiber unbeschadet der grundsätzlichen (theoretischen) steten Möglichkeit eines gerechten Krieges den Fall für durchaus möglich hält, daß es nicht nur in der Anwendung auf einen gegebenen Einzelfall, sondern auch eine ganze Zeitlage keinen gerechten Krieg mehr gibt, daß dieser insofern unmöglich ist und damit ein solcher Krieg auch unsittlich und unerlaubt. Bischof Dr. Schreiber arbeitete mit diesen seinen Ausführungen somit wesentlich an der weiteren Klärung der katholischen Sittenlehre in Bezug auf den Krieg. Daß hier tatsächlich mancherlei Arbeit noch notwendig ist, hat wiederum kein Geringerer als Kardinal Faulhaber in seiner Ansprache auf dem nordamerikanischen Katholikentag in Springfield am 26. Juni 1926 festgestellt: „Man hat der Kirche den Vorwurf gemacht, sie habe sich erst bei der Verbindung mit dem Staat über das Unchristliche des Krieges hinweggesetzt und dem Staat zulieb ihre Sittenlehre mit dem Krieg abgefunden. In dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf eine geschichtliche Unwahrheit. Wohl aber mögen einzelne Sittenlehrer unter dem Eindruck der friedlichen Arbeitsgemeinschaft zwischen Kirche und Staat zuviel staatliche Auffassung vom Kriege in ihre Sittenlehre hineingetragen haben“ (vgl. Kardinal Faulhaber, Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart. Gesammelte Reden, Predigten, Hirtenbriefe. Freiburg i. Br. 1931. S. 457).

Von dieser festen und unerschütterlichen Grundlage katholischen Denkens und Lebens aus erwächst den deutschen Vorkämpfern des katholischen, d. h. des

Weltfriedens dann aber auch die Berechtigung, ihre Forderungen katholisch, d. h. an den ganzen Erdkreis und an alle seine Völker zu stellen und auch offen zu sagen, was wir deutsche Katholiken als ungerecht und friedenhemmend empfinden, und selbst, was wir bei unsern Brüdern in andern Nationen an Friedenswillen und Friedenskraft noch vermissen. So sind auch Dr. Schreibers Worte, sobald die Pressenebel zerrissen waren, von all denen, die guten Willens sind, verstanden worden. Es ist ein gewaltiger Fortschritt, daß wir heute so weit sind, daß alle Völker endlich, ohne schon deshalb als Friedensstörer zu gelten, sagen dürfen, was sie für gerecht von ihrem Standpunkt aus halten. Die Devise eines französischen Friedensbundes: „Pour la Justice et la Paix“ beginnt allmählich nicht nur Devise für ein Volk, sondern für den Völkerfrieden zu werden. Nur von dieser Einstellung aus wird es auch gelingen, den sog. Circulus vitiosus von Sicherheit und Abrüstung zu überwinden. Tatsächlich läßt sich diese Lösung eben nicht anders finden als dadurch, daß beide Ziele gleichzeitig erstrebt und durchgesetzt werden, genau so, wie dies z. B. im Wirtschaftsleben zur Erhaltung des Realeinkommens mit Preis und Lohn notwendig ist. Möge der großen Abrüstungskonferenz die Kraft beschieden sein, im vollen Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung ihre gewaltige Aufgabe mutig zu erkennen und tatkräftig durchzuführen. Wir Katholiken aber müssen uns nach einem Worte Dr. Schreibers bewußt bleiben, daß die Pflicht, den Krieg unmöglich zu machen, „mit besonderer Schwere auf den Christen und noch mehr auf den Katholiken lastet wegen der Lehre des Evangeliums und der Lehre der Kirche“.

C. Noppel S. J.

Dem Andenken Hugo Balls

Die Leser dieser Zeitschrift konnten aus dem Artikel „Drei Menschen schreiben Briefe“ (Bd. 121, Juni 1931) den im Jahre 1927 verstorbenen Dichter und Philosophen Hugo Ball als liebenswürdigen Briefschreiber kennen und als einen feinen und tiefen Menschen lieben lernen. Damit haben sie auch schon den rechten Schlüssel gewonnen, um in das Lebenswerk, den Gedankenbau dieses

Mannes eintreten zu können. Denn man muß erst den Menschen kennen, der „Die Folgen der Reformation“, „Zur Kritik der deutschen Intelligenz“, „Byzantinisches Christentum“ und „Flucht aus der Zeit“ geschrieben hat, bevor man diese Werke selbst in ihrem letzten Sinn und Verstand aufnehmen kann. Es könnte sein, daß ein voreiliger Leser den glühenden Propheten und Kritiker Ball innerlich ablehnt und sich vor seiner erschütternden Predigt verschließt, ohne zu ahnen, daß er damit vor einem wirklich großen und reichen Menschentum sich verschlossen hat.

Darum sind die Briefe Balls als echte und verständliche Dokumente seiner Menschlichkeit und vor allem die biographischen Erinnerungen¹, die seine Gattin Emmy veröffentlicht hat, unentbehrliche Hilfsmittel, um das geistige Werk dieses Mannes würdigen zu können. Emmy, die kongeniale Gefährtin, Jüngerin und — Führerin ihres Hugo, hat ihre Lebensbeschreibung ein „Buch der Erinnerung“ genannt. Selten ist ein Titel wahrer und bedeutungsvoller gewesen. Ihr Buch ist nicht eine literarisch-ästhetische oder philosophie-geschichtliche Würdigung Balls, ist auch nicht eine Anhäufung von biographischem Material (man möchte zuweilen mehr davon erhalten), sondern eben ein Buch, wie es aus ihrer liebenden, sinnenden und verstehenden, aus ihrer dankenden und betenden Erinnerung heraus geschrieben wurde. Nur einige von diesen Erinnerungen, wie sie in ihr leben, sind da mitgeteilt; wie könnte sie auch das ganze Gewebe ihres Zusammenseins und Ineinanderseins mit Hugo vor andern Menschen ausbreiten? Aber Erinnerungen an das äußere und innere Leben Balls, wie sie seine Freunde und Leser und wohl auch seine Gegner angehen möchten, sind da in anspruchsloser und wohlthuender Form niedergelegt. Erinnerungen an seine Jugend und an sein erstes leidenschaftliches Suchen, an seinen revolutionären Protest und an sein Heimfinden und sein heiliges Bekenner-tum, ja Martyrtum.

¹ Hugo Balls Weg zu Gott. Ein Buch der Erinnerung von Emmy Hennings-Ball. 8^o (191 S.) Mit einem Bilde Balls. München 1931, Kösel & Pustet. Geb. M 6.—